

Haben Sie auch schon überlegt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 22

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

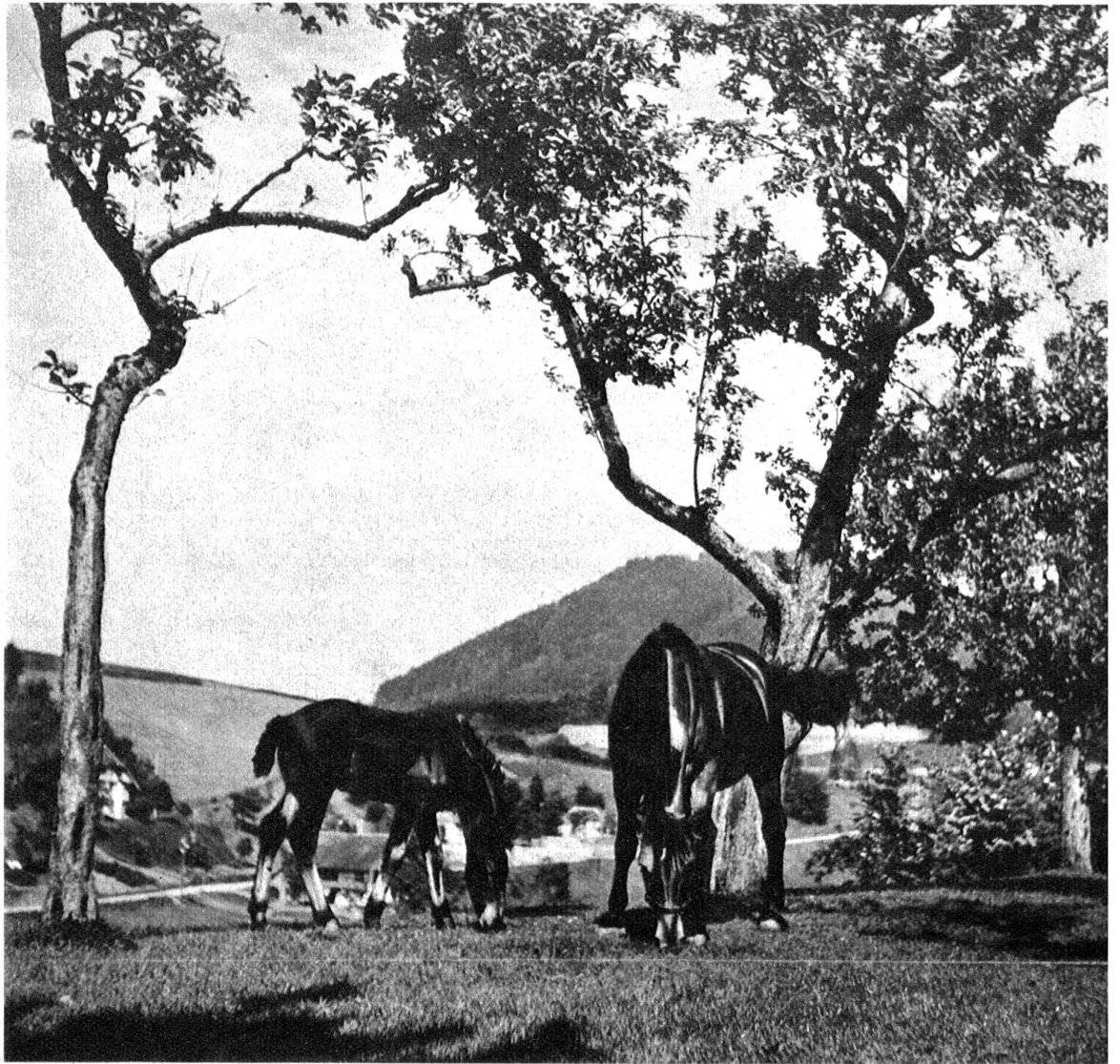
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUF DER WEIDE

(Photo Tschirren)



haben Sie auch schon überlegt

Wie verschieden die Leute sind? Nicht die Leute unter sich, sondern der Einzelne für sich genommen! Strassenengel, Hausbengel, so wird behauptet. Oder Vereinsredner, Haus-Langweiler. Oder Diplomat im Bureau, zu Hause Schaf sowieso... Einer, dem seine Kinder vorwarfen, er sei im Wirtshaus gegen alle Leute nett, zu Hause aber schlage er den Rekord der Grobheit, gab zur Antwort: Wozu hat man denn ein Heim, wenn man sich da nicht aufführen dürfte... wie ein freier Mann? Er hätte besser getan, zu sagen: wie ein Schwein. Das hätte beinahe den Nagel auf den Kopf getroffen. Man muss von dem vielen Freundlichkeit auch einmal ausruhen können, meinte er. Sein Sohn war der fleissigste Schüler, aber zu Hause liess er sich gehen und war kaum zu bewegen, ein Buch vom Boden aufzuheben, wenn es zufällig herunterfiel.

Das Kapitel, das wir damit anschneiden, ist allgemein bekannt und könnte von unsern Lesern mit Beispielen belegt werden, die Bücher, nein, Bibliotheken füllen würden. Dass der Mensch dabei bald eine komische, bald eine tragische Figur macht, ist ebenso bekannt, und man weiss auch, dass alles davon abhängt, wie wichtig sich einer nimmt.

Einen besondern Fall bilden diejenigen Herren und Damen der Schöpfung, welche nicht nur verschiedene Gesichter auf der Strasse und zu Hause zeigen, sondern auch innerhalb ihrer vier Wände mehrere Gesichter zur Auswahl haben. Eine junge Frau geht verzweifelt zum Pfarrer und klagt ihm, wie der Mann, den sie geheiratet, sie enttäuscht habe. Ihre Klage gipfelt in der Frage: Wenn ich nur wüsste, welches Gesicht ich für das richtige halten soll! Es konnte vorkommen, dass der Mensch sich mit theatralischer Gebärde verstieg, zu behaupten, nie eine Frau so geliebt zu haben wie eben sie, und in der nächsten Stunde die schlimmsten Vorwürfe zu erheben, ihre Familie herunterzureissen, nichts, was sie tat oder sagte, gelten zu lassen... kurz, sie seelisch zu misshandeln, wie man Menschen überhaupt misshandeln kann.

Ja, wenn man nur wüsste, welches Gesicht man für das wahre halten soll! Ist es das gute Gesicht, dann wird man sich trösten, dass die schlechten Launen Trübungen seien, die vorübergehen. Gläubige und optimistische Menschen werden sich gern an das gute Gesicht halten. Wie aber, wenn das bittere wahr sein sollte? Wenn die zärtlichen und liebevollen Anwendungen nur kleine Aufhellungen der finstern Wirklichkeit wären? «Dann könnte man mit den Menschen brechen», meinte die junge Frau, die eine Pessimistin war.

Der Pfarrer versuchte, ihr eine dritte Möglichkeit glaubhaft zu machen. Könnten nicht beide Gesichter wahr sein? Die Guggisberger haben ein kleines Schelmensprichwort: «Tel Lüt sy unglych...» Das will sowohl heissen, dass die Leute unter sich verschieden seien, wie auch, dass einer sich mit den verschiedensten Fassaden herausstellen könne. Und jede Fassade gehört zum Bilde dieses einen Menschen.

Ich kenne einen berühmten Graphologen, der sich zwei Jahrzehnte lang darum bemühte, in der Schrift jene Züge, die durch den Charakter bestimmt werden, zu unterscheiden von den Elementen, welche nur aus der «Stimmung» kommen. Er gesteht, dass diese Unterscheidung unmenschlich schwer sei. Für ihn besteht aber immerhin der Unterschied zwischen «Charakter» und «Stimmung». Jene junge Frau, von der wir sprachen, stellte die Frage nach dem wirklichen Charakter ihres Mannes, also nach dem dauernden Wesen. Der Pfarrer war der Ansicht, dass die «Stimmungen» des Mannes, wie sehr sie auch schwanken mochten, doch aus dem Charakter bedingt seien, also alle gleich wahr, gleich offenbarend wären. Wobei berücksichtigt werden muss, dass Bäume mehr schwanken als Telephonstangen... das heisst, dass eine menschliche Natur eben lebendig ist und darum dem Gesetz des Ausgleichs und des Wechsels unterworfen sein muss! F.